Michael Brandt und Oskar Emmenegger

Frühmittelalterlicher Stuck im Hildesheimer Dom

Nachdem der Hildesheimer Dom am 22. März 1945 durch einen Bombenangriff schwer zerstört worden war, bot sich im Vorfeld des Wiederaufbaus Gelegenheit, umfangreiche Untersuchungen am offenliegenden Mauerwerk der Ruine vorzunehmen. Ziel der von Joseph Bohland im wesentlichen zwischen 1947 und etwa 1955 vorgenommenen Forschungen war es, genaueren Aufschluß über die frühe Baugeschichte der Hildesheimer Bischofskirche zu gewinnen, über die die Fundatio Ecclesiae Hildensemensis, die im letzten Viertel des 11. Jahrhunderts verfaßte Gründungsgeschichte des Bistums, ausführlich berichtet.

Zu den wichtigsten und auch durch die neueren Untersuchungen von Uwe Lobbedey und Werner Jacobsen bekräftigten Ergebnissen der von Bohland durchgeführten Bauuntersuchung gehört die Erkenntnis, daß sich im Querhausbereich und in den unmittelbar angrenzenden Wandpartien des Chorquadrates der heutigen Domkirche wesentliche Teile des 872 geweihten Dombaues von Bischof Altfried erhalten haben. 1948 gab Heinz Rudolf Rosemann, der die Arbeiten von Bohland wissenschaftlich begleitete, auf der Ersten Deutschen Kunsthistorikertagung einen Vorbericht über den Stand der Untersuchung. Zum ersten Mal wird hier von zwei mit stuckierten Bogenfeldern bekrönten Portalen im Mauerverband der Querhaus-Ostwand berichtet. Schon Rosemann waren die vermauerten Portale aufgefallen, die man in der zum Kreuzganginnenhof freiliegenden Wand unterhalb zweier Choranbauten des 12. Jahrhunderts sehen konnte (Abb. 74). Wie sich beim Aufbrechen des Portalgewändes der Nordseite zeigte, handelte es sich hier nicht etwa um alte Eingangsportale in den Dom, sondern um Durchgänge, die vom Querschiff her in einen später abgebrochenen Anbau im Bereich des heutigen Kreuzgangs führten. Durch entsprechende Grabungen im Kreuzgangbereich konnte Bohland nachweisen, daß die Portale den Zugang in eine Umgangskrypta vermittelt haben (Abb. 73).

Nach Rosemann erfolgte die Freilegung der nördlichen Portalöffnung vom Kreuzganginnenhof aus, da die entsprechende Wandpartie im Dominnern durch Trümmerschutt und barocke Einbauten nicht zugänglich war. Beim Entfernen der vermeintlichen Zumauerung des Entlastungsbogens stieß Bohland auf „alte Stuckreste mit einer Sichtrichtung vom Dominnern her". Wie der heutige Bestand zeigt, führte diese Vorgehensweise dazu, daß die Stuckaturen im Innenfeld weitgehend zerstört wurden. Offenbar hat man daraufhin begonnen, das Bogenfeld vom Querhaus her soweit wie möglich aufzudecken. Ein Foto aus der damaligen Zeit zeigt als Befund die sekundäre Vermauerung des Bogenfeldes (Abb. 75), die im Verlauf der weiteren Untersuchung herausgebrochen wurde.

Auf der Südseite ging man behutsamer vor und öffnete das Bogenfeld gleich vom Querhaus her (Abb. 77). Wie Bohland später in seiner Dissertation (S. 38) schreibt, fanden sich „in der Bogenfeldvermauerung" Stuckfragmente. Möglicherweise handelte es sich dabei um Teile, die bei der Schließung der Nische im Wege waren.

Der Originalbestand der Stuckierung ist auf der Südseite erheblich umfangreicher als am nördlichen Portal. Er zeigt im Zentrum einen thronenden Christus – am Kreuznimbus zu erkennen –, dem sich von den Seiten her zwei Figuren in ehrfürchtiger Haltung zuneigen. Gerahmt wird die Darstellung von einem antikischen Profil, wie es sich auch auf der Nordseite erhalten hat.

Nach Bohland (a.a.O.) beschränkte sich die Stuckverkleidung nicht nur auf die beiden Bogenfelder, sondern bezog auch deren Einfassung mit ein, wie man an der nur groben Bearbeitung der Steinlage auf dem Türsturz und an den Steinen des Entlastungsbogens erkennen könne. Bohlands weitergehende Überlegungen zur Stucktechnik sind hypothetisch und am heutigen Befund nicht nachvollziehbar.

Kurz nach ihrer Aufdeckung hat man die Bogenfelder – offenbar um sie zu schützen – mit einer Ziegelmauer wieder verschlossen (Abb. 78). Eine erneute Öffnung nach Abschluß der Wiederaufbauarbeiten im Dom unterblieb aus unbekannten Gründen.

Um Aufschluß über den aktuellen Erhaltungszustand der Stuckierung zu bekommen, gab das Domkapitel 1984 den Auftrag, die Bogenfelder wieder zu öffnen. Auf Empfehlung einer Sachverständigenkommission wurde der Beschluß gefaßt, den einzigartigen Befund auf Dauer sichtbar zu lassen und nach eingehender Untersuchung und konservatorischer Sicherung angemessen zu publizieren. Der folgende Beitrag faßt die Ergebnisse in einem Vorbericht zusammen.

Die Darstellungen und der Bestand des Stuckes

Der erhaltene Bestand ist sehr fragmentarisch. Figürliche Partien finden sich nur noch in der Südnische. Erstaunlich gut erhalten hingegen sind, mitsamt ihrer ursprünglichen Oberfläche, die entlang der Grundfläche angebrachten Rahmen.

Nordnische (Abb. 1a, 79):
Entlang der Nischenlaibung befindet sich der gut erhaltene, der Grundfläche vorgesetzte Rahmen (Abb. 80). Vom Stuck der Grundfläche sind nur noch die oberen zwei Drittel und von der südlichen Laibungshälfte wenige Fragmente erhalten. Der figürliche Stuck ist bis auf geringe Reste eines Kreuznimbus, am Scheitel des Stuckrahmens, und zwei Stümpfe, die diesem Rahmen vorgesetzt sind, verloren.

Anhand von Silhouetten, die beim Fassen des Hintergrundes und des Profiles ausgespart blieben, ist zu erkennen, daß in dieser Nische einst vermutlich fünf Figuren plaziert waren. Drei befanden sich vor der Grundfläche der Nische. Die beiden anderen, von denen nur noch der Klebemörtel und undefinierbare Reste der Rohform erhalten sind, waren den seitlichen Enden des Rahmenprofiles vorgesetzt.

Die mittlere Figur, läßt sich aufgrund des erhaltenen Kreuznimbus, im Scheitel des Bogenfrieses, als Christus identifizieren. Sie nahm, wie im südlichen Tympanon, die gesamte Nischenhöhe einschließlich des Bogenfrieses ein. Entsprechend

der Silhouette die sich am Hintergrund abzeichnet, dürfte Christus sitzend dargestellt gewesen sein. Die beiden in Umrissen erkennbaren Assistenzfiguren sind kleiner als Christus und nehmen eine nach vorne gebeugte Haltung ein. Sie hatten größere Kontaktflächen zum Hintergrund als die äußeren Figuren. Von den Füßen bis ungefähr zu den Schultern waren sie der Wand verbunden, während ihre Köpfe wohl vollplastisch ausgebildet waren. Die dem Rahmen vorgesetzten Figuren hatten dagegen nur im unteren Bereich zum Profil hin Berührungsflächen. Man darf daher davon ausgehen, daß sie vollplastisch dargestellt waren.

Erhaltene rote Farbstreifen von Fassungen an der äußeren Laibungskante im nördlichen Teil der Nische zeigen, daß ursprünglich die Mauerflächen entlang den Nischenbögen ebenfalls mit Stuckdekorationen verziert waren.

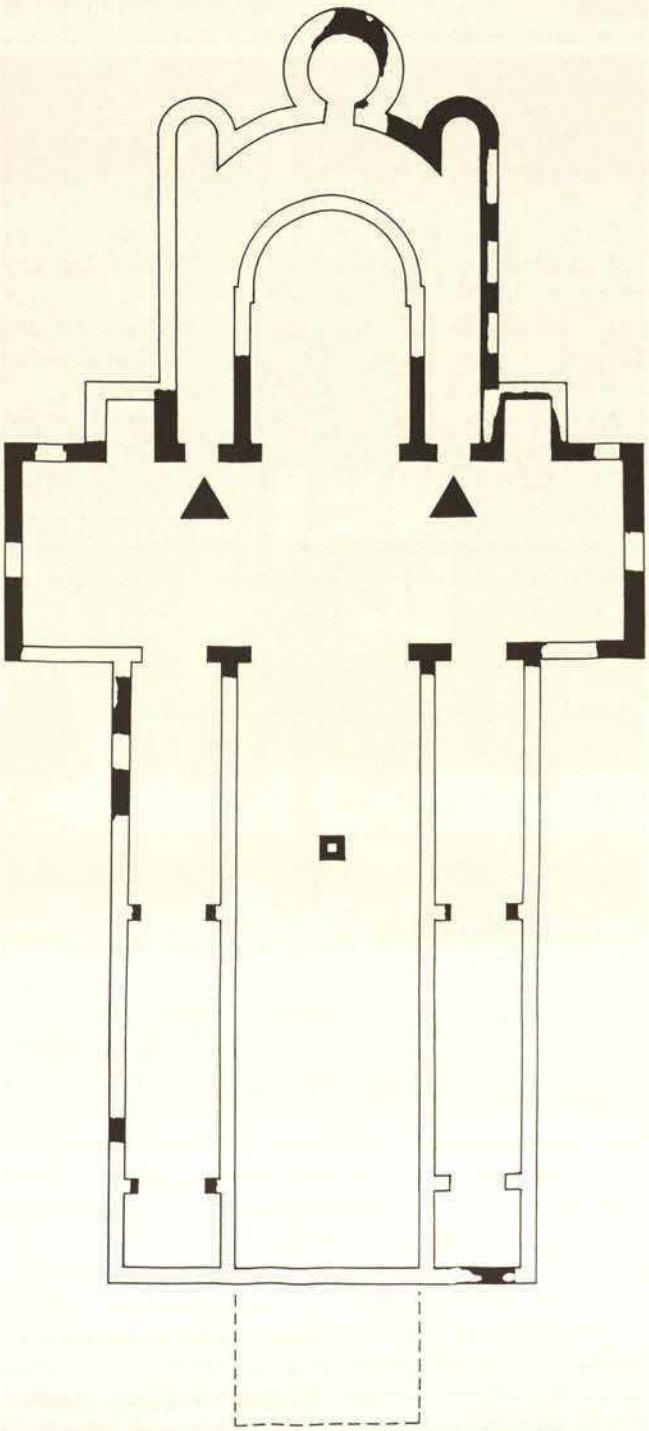

Abb. 73. Hildesheim, Dom, Grundriß des Altfried-Baus mit Angabe der Krypta-Zugänge (nach W. Jacobsen/U. Lobbedey).

Südnische (Abb. 1b, 81):
Um die Nischenlaibung zieht sich ein sehr gut erhaltenes Stuckprofil (Abb. 82). Im Gegensatz zum nördlichen Tympanon, wo das Profil zum Hintergrund hin mit einem Zahnschnittfries abschließt, endet es hier mit einem Perlstab. In dieser Nische ist nicht nur die gesamte Grundfläche samt Rahmenprofil erhalten, sondern auch der untere Teil der drei Figuren des Bogenfeldes.

In der Mitte thront Christus, zu erkennen an Resten des Kreuznimbus im Bogenscheitel des Profiles. Als Sitz dient ihm eine noch großflächig erhaltene Weltkugel. Von der Figur selbst sind nur noch die Gewandteile im Bereich der Unterschenkel erhalten. Als Fußbauk dient dem Thronenden eine leicht erhöhte Platte, die an der Frontseite profiliert und seitlich schräg abgefast ist. Die beiden Assistenzfiguren hingegen stehen auf dem wenig tiefer liegenden, mit Stuck verkleideten Nischenboden.

Die Assistenzfiguren zu Seiten des frontal thronenden Christus, die sich in ihrer ehrfürchtigen Haltung der Bogenform der Nische einschmiegen, waren im Dreiviertelprofil dargestellt. Aufgrund der ausgesparten Silhouetten auf der Grundfläche, die vom Nischenboden bis zu den Schultern der Figuren reichen, ist zu schließen, daß die heute fehlenden Köpfe vollplastisch vom Grund abgesetzt waren.

Bedeutend sind die erhaltenen roten Sinopien auf dem Grundputz im Bereich des Oberkörpers Christi, auf die schon Bohland aufmerksam machte (a.a.O.). Sie lassen erahnen, daß Christus die Hände zu den beiden Stehenden hin ausbreitete. Auch bei ihnen finden sich auf dem Grundputz aus Gips Reste von Sinopien.

Das Mauerwerk der Tympana und deren Umfeld

Die Gewände der in der Querhaus-Ostwand aufgedeckten Portale stehen mitsamt der zugehörigen Entlastungsbögen eindeutig im Mauerverband. Dies belegen auch Fotos, die kurz nach dem 2. Weltkrieg entstanden sind (Abb. 76). Auf diesen Fotos erkennt man auch, daß das an die Zugänge und Nischen anschließende Bruchsteinmauerwerk mit wenigen Ausnahmen lagerrecht geschaffen ist. Die Bruchsteine aus Buntsandstein sind an den Stirnseiten zum Schiff hin teilweise grob geglättet worden. Aus Werksteinen errichtet sind Gewände und Türsturz der Zugänge und die Nischen und Nischenbänke, an denen noch die Werkspuren des Meißels und der Fläche erhalten sind.

Über dem Bogen des nördlichen Tympanons sind rechts des Scheitels zwei große Werksteinspolien vermauert, die zum Bogen hin zurechtgeformt worden sind. Die südliche dieser beiden Spolien zeigt ein quadratisches Dübelloch, in dem noch Reste eines Bleidornes stecken.

Nur am südlichen Tympanon ist die ursprüngliche Rückwand des Bogenfeldes erhalten, bestehend aus teilweise geglätteten Bruchsteinen. Auf der Nordseite wurde sie im Zuge der Freilegung zerstört und durch eine Ziegelmauer ersetzt, auf die man die zerbrochenen Stuckteile des Bogenfeldes applizierte.

Stuck und Putz

Das Mauerwerk der Nordnische ist mit Kalkmörtel gemauert. In der nördlichen Laibungshälfte zeichnen am herabgeflossenen

Abb. 74. Hildesheim, Dom, vermauertes Portal in der Ostwand des nördlichen Querhauses (um 1948).

Mauermörtel noch die Negativabdrücke der Schalungsbretter ab. Innerhalb der südlichen Laibungshälfte derselben Nische liegt der Stuck teilweise direkt auf dem Mauerwerk. In der Laibung der südlichen Nische konnte kein Schalungsmörtel beobachtet werden, und auch hier liegt der Stuck direkt auf dem Mauerwerk. Erhalten ist auch der Fugenmörtel, dessen ursprüngliche Oberflächen jedoch durchwegs zerstört sind.

Als Bindemittel für den Fugen- und Schalungsmörtel diente ein gelöschter Kalk, der nur kurz oder gar nicht eingesumpft worden ist. Der verwendete Sand beinhaltet offenbar viel eisenschüssiges Material, von dem der Verputz die leicht gelbliche Patina erhielt. Die vielen, aber nur kleinflächig auf den Stuckoberflächen vorhandenen Kalkmörtelreste stammen aus der Zeit der Vermauerungen der beiden Bogenfelder.

Als Stuckmaterial wurde Gips verwendet.

Die außergewöhnliche Härte des Stucks, wie auch die Art und Weise der Verarbeitung der Stuckmasse weisen auf die Verwendung von hochgebranntem Gips hin. Zusätze in der Stuckmasse, wie Proteine oder trocknende Öle, die den Abbindeprozeß des Gipses verzögern, sind hier nicht nachgewiesen worden. Auch diese Tatsache spricht im vorliegenden Fall gegen die Verarbeitung von niedriggebranntem Gips. Am Rahmenprofil und an den Figuren zeigen die Werkspuren saubere und keine faserigen Schnitte bzw. Absplitterungen, was wiederum als Hinweis für die Verwendung von hochgebranntem Gips gelten darf. Wäre niedriggebrannter Gips benutzt worden, würden Absplitterungen entstehen, denn dieses Material ist stets weich und leicht verletzbar.

Abb. 75. Hildesheim, Dom, Bogenfeld in der Ostwand des nördlichen Querhauses nach Freilegung und erneuter Vermauerung (um 1948).

Die Stuckverarbeitung

So bedauerlich der fragmentarische Erhaltungszustand der beiden Hildesheimer Bogenfelder ist, erlaubt doch gerade die zerstörte Oberfläche einzigartige Einblicke in den Entstehungsprozeß.

Abb. 76. Hildesheim, Dom, freigelegtes Portal in der Ostwand des nördlichen Querhauses mit erneut vermauertem Bogenfeld (um 1948).

Am Nordtympanon wurde mit dem Stuckauftrag auf der Grundfläche des Bogenfeldes begonnen. Dabei hat man dessen Stuckoberfläche zwar fein geglättet, sie aber den Unregelmäßigkeiten des Trägers angepaßt, so daß die Fläche leicht gewellt erscheint. Die für die Christusfigur vorgesehene Teilfläche wurde dann kreuzweise mit Ritzungen versehen, die als Haftbrücke für eine dünn applizierte nächstfolgende Schichtebene dienen. Darauf zeichnete man Sinopien als Orientierungshilfe für die portionsweise aufgetragene Modellierschicht, wie sie sich etwa auch in Corvey erhalten haben. Abgesehen von den Ritzungen des Grundes wurde bei den beiden Assistenzfiguren

zu Seiten des Thronenden in gleicher Weise vorgegangen. Als nächster Arbeitsschritt folgte die sektionsweise Modellierung des Rahmenprofils, die mit Hilfe von Schablonen in zwei Schichtebenen direkt in der Laibung vorgenommen wurde. Nach einer entsprechenden Abbindezeit wurde dann der Zahnschnittfries frei herausgearbeitet, deshalb die unterschiedlich großen Abstände und Breiten der Motive. Den Perlstab hat man mit frei modellierten, noch formbaren Elementen in den vorgesehenen Falz gepreßt. Die beiden äußeren Figuren wurden, ebenso wie der Kreuznimbus der Christusfigur, an den profilierten Rahmen angetragen.

Das südliche Bogenfeld erlaubt mit seinem in Teilen erhaltenen Figurenschmuck noch weitergehende Beobachtungen zur Herstellungstechnik, vor allem an den Bruchflächen mit der dort ablesbaren Schichtenfolge.

Im Gegensatz zum Vorgehen auf der Nordseite hat man beim Süd-Tympanon mit dem Auftragen des Rahmenprofils begonnen. Dann erst erfolgte die Applikation des Grundes und der Laibung, wie man an den Fugen deutlich erkennen kann. Auch in der Anlage der figürlichen Teile ging man anders vor: Statt die Grundfläche zu ritzen – wie im Norden – hat man in die Fläche eine zweite Schicht eingesetzt, deren Umriß durch Sinopien vorgegeben wurde. Auf dieser zweiten Schichtebene wurden nochmals Sinopien ausgeführt, mit denen nun Details angedeutet sind. An der nördlichen Figur dieser Nische findet sich sogar eine dritte Schichtebene, die wiederum Sinopien trägt. Die weiteren Arbeitsschritte entsprachen dem für die Nordseite ermittelten Arbeitsgang. Allerdings hat man die Figuren des südlichen Bogenfeldes auf einen stuckierten Grund gestellt und nicht, wie auf der Nordseite, direkt auf die Sohlbank. Der Antrag des Figurenkörpers erfolgte jeweils in mindestens drei Schichten, von denen die beiden untersten portiensweise auf die Wand gedrückt wurden. Die innerste Schicht, die aus einfachen Ballen besteht, bildet den Kern, um den die zweite Schicht als Grobform gelegt ist. Diese ist dünner und wurde teilweise mit Werkzeugen angetragen, die dazu dienten, die Oberfläche zu glätten. Zur besseren Haftung der obersten, formgebenden Schicht wurden mit einem Geissfuß Kerben in die Grobform geschnitten. Die formgebende Schicht hat man dann in kleinen Portionen aufmodelliert. Größere, aus der Fläche herausragende Teilstücke wurden möglicherweise mit einem Model vorgeformt und nach Versetzen überarbeitet. Stark aus der Oberfläche herausragende Gewandteile wurden durch hölzerne Stützdübel gesichert, von denen zwei Negative in der nördlichen Figur erhalten sind.

Die Farbigkeit

Die Rahmenprofile bzw. der figürliche Schmuck beider Bogenfelder zeigen auf den erhaltenen Oberflächen bis zu drei Farbschichten übereinander, wobei die erste und dritte in jedem Fall zu verschiedenen Zeiten entstanden sein müssen.

Die erste Fassung liegt, soweit sich bisher ermitteln läßt, direkt auf dem Stuck und ist sehr reich angelegt: Die Rahmung in Rot aus Ocker, die Inkarnate ein Gemisch aus Calciumkarbonat, Gips und rotem Ocker (rosa), der Nimbus des Thronenden in Gelb (Ocker), ebenso der kugelförmige Thron. Das Untergewand des Thronenden zeigt eine glänzend polierte weiße Oberfläche, von der sich ein roter Mantel absetzt. Die sockelförmige Fußbank ist schwarz, die Bodenfläche rot bemalt. Die beiden Assistenzfiguren tragen ebenfalls weiße Gewänder, dazu blaue

Abb. 77. Hildesheim, Dom, vermauertes Bogenfeld in der Ostwand des südlichen Querhauses (um 1948).

Oberkleider (vergrüntes Kupferpigment). Der Hintergrund ist zweischichtig bemalt und zeigt als Untermalung ein sehr grobkörniges Pflanzenschwarz, darüber weiß (Kalk), so daß sich für den Betrachter ein grauer Farbton ergab. Die Laibung ist weiß gehalten.

Die Farbigkeit der zweiten erkennbaren Fassung (3. Schicht) beschränkt sich auf eine rote Umrahmung, während alles andere deckend weiß überstrichen wurde.

Das Bildprogramm

Zentrale Figur beider Bogenfelder ist der thronende Christus. Der auf beiden Seiten im Bogenscheitel erkennbare Kreuznimbus läßt daran keinen Zweifel. Wesentlich schwieriger ist die Deutung der Assistenzfiguren. Im Südtympanon könnte es sich um einen Mann und eine Frau gehandelt haben, während die allein erhaltenen Umrißformen auf der Nordseite keine genauere Bestimmung mehr zulassen. In beiden Fällen ist der gleiche Vorgang dargestellt: Die seitlichen Figuren neigen sich dem Thronenden zu, der seine Arme zu ihnen hin ausbreitet. Die Unterarme der Christusfigur hatten keinen Kontakt mit der Grund-

Abb. 78. Hildesheim, Dom, freigelegtes Bogenfeld in der Ostwand des südlichen Querhauses (um 1948).

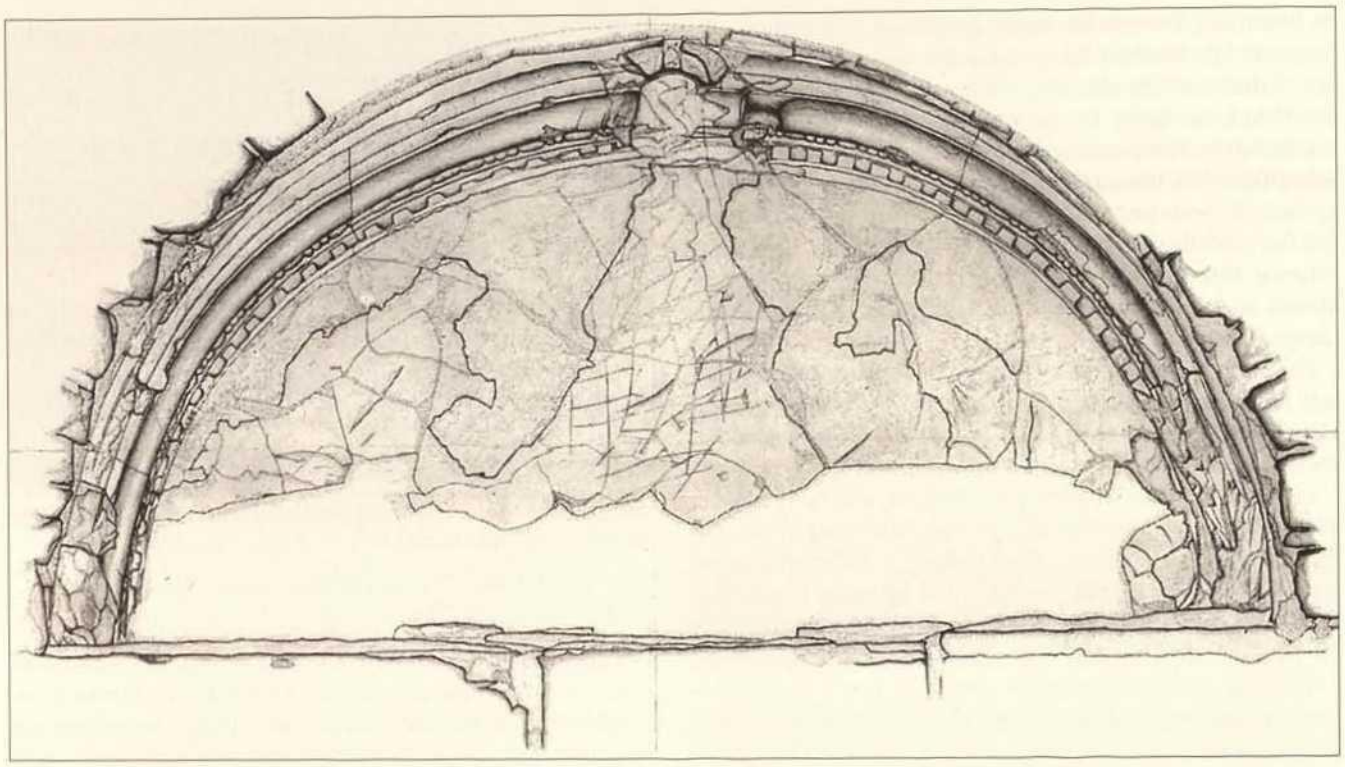

Abb. 79. Hildesheim, Dom, Bogenfeld in der Ostwand des nördlichen Querhauses mit Resten abgearbeiteter Stuckreliefs (Aufmaß: Thomas Eck).

fläche. Das spricht dafür, daß die Hände auf den Köpfen der Assistenzfiguren ruhten, wo die Arme auf diese Weise ein Auflager fanden. Die Szene wäre dann am ehesten als Heiligenkrönung zu deuten. Eine solche Darstellung paßt auch gut zur ursprünglichen Funktion der zugehörigen Portale, die den Zugang in die durch Grabung erschlossene Außenkrypta des Altfrieddomes vermittelten, in der man sich die Reliquien der Dompatrone zu denken hat. Die Darstellung einer Heiligenkrönung hat sich bezeichnenderweise auch in der karolingischen Kryptenanlage von Saint-Germain in Auxerre erhalten, in diesem Fall als Wandmalerei in der Apsis des Laurentiusoratoriums am südlichen Umgang. Dabei ist der Bildaufbau, soweit der fragmentarische Befund erkennen läßt, ein ganz ähnlicher wie in Hildesheim (Abb. 83). Zu bedenken ist in diesem Zusammenhang, daß Bischof Altfried, der Bauherr des Hildesheimer Domes, in Auxerre Reliquien erworben hat.

Stilistisch haben die Hildesheimer Stuckreliefs allerdings nichts mit denen in Cividale zu tun und sind auch mit den wenigen anderen Stuckreliefs des frühen Mittelalters, die bisher bekannt geworden sind, nicht zu vergleichen. Auffällige Übereinstimmungen in der Formgebung fallen dagegen ins Auge, wenn man Haltung und Gewandführung der vermutlich weiblichen Figur zur Linken des thronenden Christus vom Süd-Tympanon mit der Marienfigur auf einem gegen Ende des 9. Jahrhunderts entstandenen Elfenbeinrelief aus dem künstlerischen Umkreis des Utrecht-Psalters vergleicht, das sich heute im Britischen Museum befindet (Abb. 84). Auch die Art der Reliefbildung des Elfenbeintäfelchens mit ihren starken Hinterschneidungen steht der Gestaltung im Hildesheimer Bogenfeld trotz des erheblichen Größenunterschiedes auffallend nahe.

Wie vorbildlich die nahezu freiplastische Modellierung der Stuckreliefs im Hildesheimer Dom gewirkt haben muß, läßt sich

Zur Kunstgeschichte

Als plastisch ausgearbeitete figürliche Bogenfelder sind die beiden Tympana des Hildesheimer Domes offenbar die ältesten bisher bekannten mittelalterlichen. Vermutlich waren sie Teil einer den ganzen Bau erfassenden umfangreichen Stuckdekoration, wie man sie heute etwa noch im Tempietto von Cividale findet. Dort gibt es auch ein vergleichbares Bogenfeld mit breiter Stuckumrahmung (Abb. 17 f., 23), die in Hildesheim zumindest erschlossen werden kann.

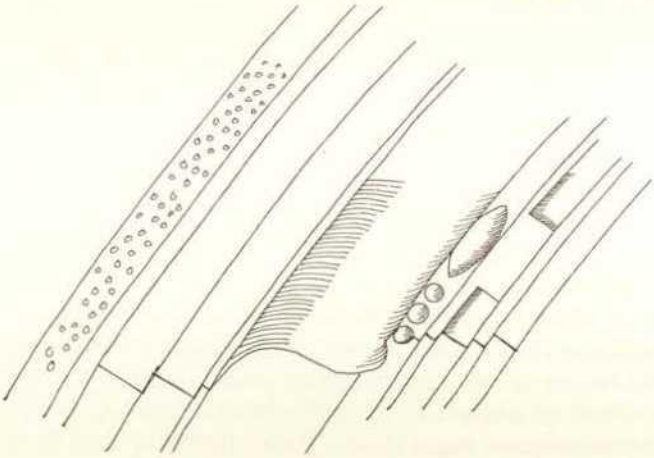

Abb. 80. Hildesheim, Dom, Bogenfeld in der Ostwand des nördlichen Querhauses, schematische Umzeichnung des Rahmenprofils (O. Emmenegger).

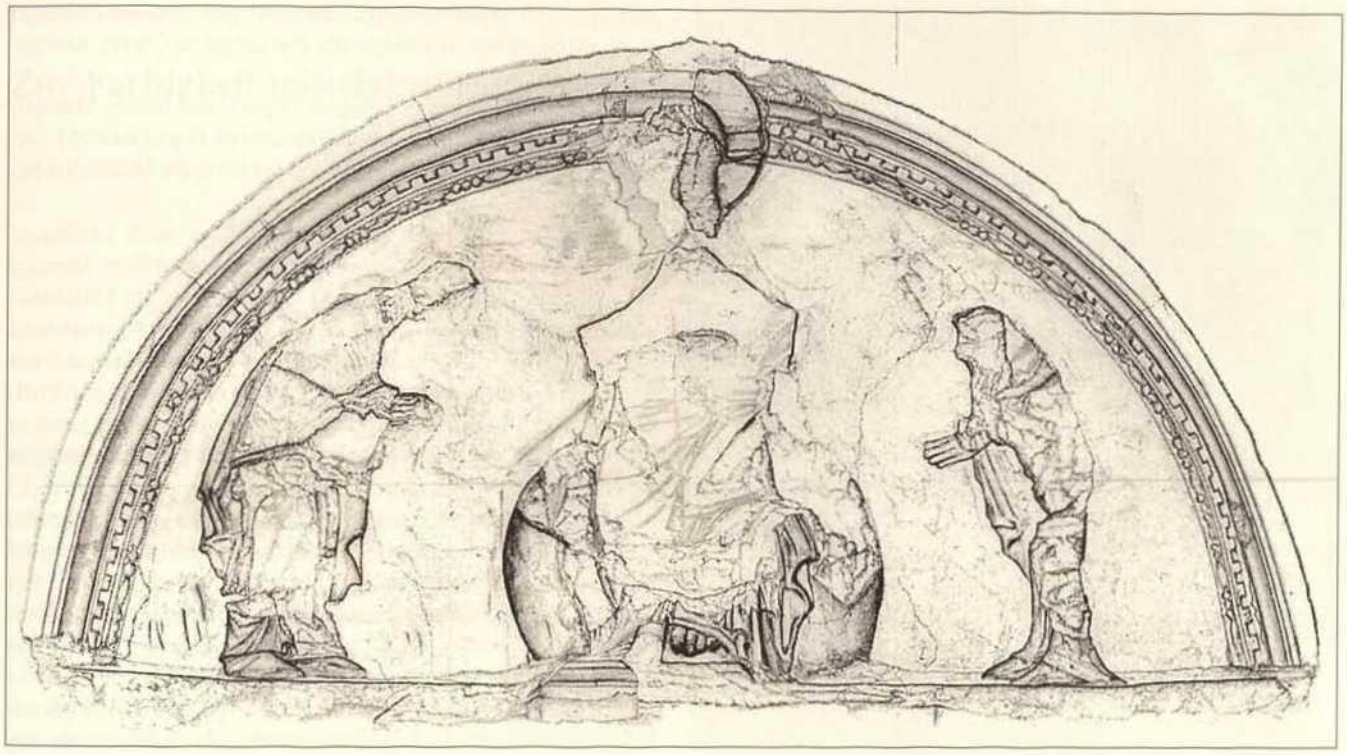

Abb. 81. Hildesheim, Dom, Bogenfeld in der Ostwand des südlichen Querhauses mit Resten abgearbeiteter Stuckreliefs (Aufmaß: Ernst Schneider).

heute noch am Relief der anderthalb Jahrhunderte später entstandenen Bernwardtüren erkennen.

Baugeschichtliche Beobachtungen

Die Bogenfelder, in denen sich die Stuckreliefs befinden, sind im Zuge der Errichtung der Querhaus-Ostwand des Domes entstanden, denn sie stehen in ungestörtem Mauerverband mit dieser. Von Anfang an waren sie zur Aufnahme der Stuckierung bestimmt, die dem Schalungsmörtel der Bogenlaibung unmittelbar aufliegt, zum Teil sogar in direktem Kontakt mit den Steinen steht. Daraus folgt, daß die Stuckreliefs zum ursprünglichen Bestand des 872 geweihten Altfried-Domes gehören. Aus welchem Grund sie vermauert und dabei zerstört wurden, muß nach heutigem Kenntnisstand offenbleiben. Die von Bohland vermutete

Abb. 83. Auxerre, ehem. Abteikirche Saint-Germain, Krypta, Reste von Wandmalereien in der Apsis der südlichen Kapelle mit Darstellung einer Heiligenkrönung (Umzeichnung).

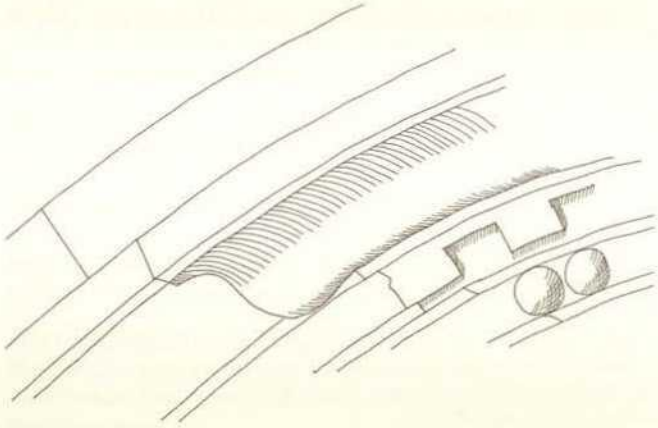

Abb. 82. Hildesheim, Dom, Bogenfeld in der Ostwand des südlichen Querhauses, schematische Umzeichnung des Rahmenprofils (O. Emmenegger).

Abb. 84. London, The British Museum, Elfenbeinrelief mit Darstellung der Hochzeit zu Kana (2. Hälfte 9. Jahrhundert), Detail.

Zerstörung durch den Dombrand von 1046 scheidet aus, denn es finden sich keine Schäden, wie sie durch eine derartige Brandeinwirkung entstanden sein müßten. So hat man damit zu rechnen, daß die Bogenfelder 1046 bereits vermauert waren. Das erklärt auch, warum sich an der Stuckoberfläche keinerlei Rußablagerungen feststellen ließen. Allerdings zeigt der Putz in der südlichen Laibung des Nordtympanons dort, wo der Kreuznimbus ansitzt, von außen nach innen abnehmende Schmauchspuren. Die Stuckmasse läßt hier eine ebenfalls nach innen zu abnehmende Brandrötung erkennen, die sich ca. 2 mm in die Tiefe der Stuckmasse verfolgen läßt. Die Hitze erfaßte demnach den Scheitel des betreffenden Rahmenteiles. Auch die Mauersteine zeigen innerhalb dieses Bereiches Brandrötungen. Der Befund könnte mit der Kriegszerstörung von 1945 zusammenhängen. In jedem Fall war die Nische zum Zeitpunkt der betreffenden Brandeinwirkung vermauert.

Ein denkbarer Anlaß für die Aufgabe der Bogenfelder ist die Bautätigkeit Bischof Bernwards, der den Dom, wie seine Vita überliefert, durchgreifend renoviert haben muß.

Stucktechnik, Anwendungsbereiche, Möglichkeiten

Der unerwartete Fund der beiden stuckierten Bogenfelder im Hildesheimer Dom ist ein wichtiges Indiz für die weite Verbreitung dieser Dekorationsart schon in frühmittelalterlicher Zeit. Vermutlich ist ein großer Teil der karolingischen Kirchenbauten nicht nur mit Wandmalereien dekoriert gewesen, sondern war auch mit Stuckaturen geziert, wie erst jüngst in Corvey nachgewiesen werden konnte.

Für die wenigen bisher belegten Objekte des frühen Mittelalters hat man in der Regel hochgebrannten Gips (Estrich) verwendet, eine Tradition, die sich noch bis ins späte Mittelalter belegen läßt.

Erst gegen Ende des 11. Jahrhunderts ist auch niedriggebrannter Gips (Dihydrat) nachzuweisen. Ein frühes Beispiel sind die Stuckarbeiten in der Klosterkirche und der Ulrichskapelle von Müstair.

Ungewöhnlich ist das in Disentis verwandte Material. Hier wurde im 8. Jahrhundert mit einem reinen Kalkmörtel stuckiert, der aus Sumpfkalk und dem Zuschlagstoff Sand besteht, wie es schon in antiker Zeit geläufig war. Entsprechende Anweisungen finden sich bei Vitruv (Buch 7, Kap. 3).

Dem Mörtelmaterial und der Mörtelmischung mußte die Art der Antragstechnik angepaßt werden, was sich wiederum in der Formgebung auswirkte, vor allem im figürlichen Bereich. Ein Vergleich der Stuckfragmente aus Disentis mit denen in Hildesheim zeigt dies sehr deutlich. In Disentis (Abb. 47, 50) tritt das Relief nur schemenhaft in Erscheinung. Ausdrucksträger bleibt die Bemalung, die bezeichnenderweise in Fresko-Technik erfolgt und sich auf das Figürliche beschränkt, während die Architekturglieder weiß belassen sind, wie man das etwa auch in Mals, St. Benedikt beobachten kann (Abb. 7).

Wie man gerade in Disentis sehr deutlich sieht, ist Stuck ein Gestaltungsmaterial, das sich besonders gut zur Dekorierung von Wandflächen eignet. So findet man es schon in vorgeschichtlicher Zeit verarbeitet, z. B. in einem Kultraum von Çatal Hüyük aus der Zeit um 6500 v. Chr. (Gips). Stuckmaterial aus Kalkputz findet sich seit der Antike auch als Dekorationsmaterial, bisweilen sogar zu plastischen Architekturgliedern ausgearbeitet, eine Tradition, die das Mittelalter aufnimmt.

Literatur

Adolf Bertram, Hildesheims Domgruft und die Fundatio Ecclesie Hildensemensis, Hildesheim 1897.

Wilhelm Effmann, Zur Baugeschichte des Hildesheimer Domes vom 9. bis zum 12. Jahrhundert, Hildesheim-Leipzig 1933.

Heinz Rudolf Rosemann, Der Hildesheimer Dom, in: Beiträge zur Kunst des Mittelalters. Vorträge der Ersten Deutschen Kunsthistorikertagung auf Schloß Brühl 1948, Berlin 1950, S. 181-185.

Joseph Bohland, Der Altfried-Dom zu Hildesheim. Die Entwicklung des Hildesheimer Domes vom 8. Jahrhundert bis zum Ausgang des 13., phil. Diss. Göttingen 1953 (mss).

Friedrich Oswald, Leo Schaefer, Hans Rudolf Sennhauser, Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München 3,1), München 1966-1971, S. 116-118.

Werner Jacobsen, Friederich Oswald, Leo Schaefer, Hans Rudolf Sennhauser, Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen. Nachtragsband (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München 3,2), München 1991, S. 181-183.

Werner Jacobsen und Uwe Lobbedey unter Mitarbeit von Andreas Kleine-Tebbe, Der Hildesheimer Dom zur Zeit Bernwards, in: Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen. Katalog der Ausstellung Hildesheim 1993, Bd. 1, Hildesheim und Mainz 1993, S. 299-311.

Michael Brandt, Zwei figürliche Bogenfelder im Hildesheimer Dom, in: Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen. Katalog der Ausstellung Hildesheim 1993, Bd. 2, Hildesheim und Mainz 1993, S. 466-468 (Kat.Nr. VII-15).